



Liedpredigt zu „Ich glaube an Gott, den einen“
 von Pastorin Franziska Demmler, Evangelisch-methodistische Kirche, Ägidienkirche, Erfurt.
 Gehalten beim gemeinsamen Gottesdienst der beiden Gemeinden in der Kaufmannskirche am 3.9.2017 (12. Sonntag nach Trinitatis)

Der Friede Gottes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,
 die Trinitatiszeit ist eine Zeit im Kirchenjahr, die sich lange hinziehen kann. Da passiert nicht so viel Aufregendes wie zu Advent und Weihnachten, Passion und Ostern, Pfingsten und Himmelfahrt. Während im Rest des Kirchenjahres vieles

geschieht, scheint hier Stillstand geboten zu sein. Aber ist es wirklich ein Stillstand oder spiegelt es nicht eher unser Leben an sich? Da gibt es Höhe- und Tiefpunkte, Zeiten mit vielen Ereignissen, die uns prägen, aber dazwischen geschieht manchmal nicht viel. Alltag. Doch genau den benötigt es, um die erlebten Ereignisse einzuordnen. Das Gewesene zu bedenken und sich zu positionieren bzw. seinen Standpunkt zu finden, um Halt für die nächsten Schritte zu bekommen. Genau dafür ist die Trinitatiszeit gut. Wie steht es nun mit der eigenen Beziehung zu dem Gott, der sich in dreifacher Weise den Menschen – also uns – näher bringen möchte? Wie verhalte ich mich zu dem Gehörten und Mitgefeierten der letzten Zeit? Wie kann ich meinen Glauben zum Ausdruck bringen? Und was hat das mit meinem Leben zu tun? Als Hilfsmittel dafür können Worte anderer für einen selbst zur Hilfe werden, bevor sich die eigenen Worte im Inneren formen. Wir werden uns anhand des bereits gesungenen Liedes des Schweden Tomas Boström dem Geheimnis des Glaubens an den einen Gott, der sich unterschiedlich zeigt und äußert, versuchen zu nähern. „Ich glaube an Gott, den einen.“ Vater, Sohn und Heiliger Geist. Es sind drei kurze Strophen. Klare Worte und reichhaltige Bilder begegnen uns. Eigentlich zögere ich, diesen Worten und farbenfrohen Bildern noch etwas hinzuzufügen. So direkt und prägnant sprechen sie zu mir. Aber dann wäre diese Verkündigung doch etwas zu kurz. Lasst uns also die Strophen einzeln anschauen.

Ich glaube an Gott, den einen
 300

T: Tomas Boström (Schweden) 1992 ("Jag tror på en Gud, en enda") / Dt: Hartmut Handt 1996 / M: Tomas Boström / S: Volker Schmidt 1997 / Q: M: Norsk Musikforlag, Oslo/Norwegen / Dt: Rechte bei den Urhebern / S: Verlag Singende Gemeinde, Wuppertal

1. Ich glau - be an Gott, den ei - nen: ein Künst - ler, der Le - ben malt.

Mit Wor - ten und bun - ten Far - ben taucht er es in e - wi - ges Licht.

© 2007 EmK Medienwerk, Frankfurt am Main

2. Ich glaube an Gott, den einen: / ein Gotteskind, Menschensohn. /
 Mit Liebe und Wahrheit weckt er / die Ewigkeit in meinem Geist.
3. Ich glaube an Gott, den einen: / geheimnisvoll starker Geist /
 und Atem des neuen Lebens / schon jetzt und in Ewigkeit.

Wir singen die erste Strophe:

Gott, ein Künstler, der Leben bunt malt und es in ewiges Licht taucht Wer malt, der hat meist eine Vorstellung oder Ahnung von dem, was er auf Papier bringen möchte. Auch wenn sich das Bild vermutlich während des Prozesses ändert. Diese Ahnung aber ist ebenso eine Sehnsucht. Und von einer solchen Sehnsucht Gottes nach Leben und was er uns schenkte und schenken möchte, zeugt diese Strophe. Es ist die Sehnsucht nach dem Schönen und der Fülle, die in Gott zu finden sind. Wie will man aber „ewiges Licht“ zeichnen? Wie will man das beschreiben? Wir können es nur mit den Worten und Eindrücken, die uns umgeben, und die uns ins Herz gelegt sind. Die Eindrücke, die uns umgeben und die uns Lust auf mehr machen. Vor mir sehe ich z.B. Sommertage am Meer, ein weiter Horizont – Himmel und Wasser, die Farben ändern sich minütlich und das Abendrot ist jeden Abend anders und neu gemischt aus Rosa – Blau – und Orange. Aus Gelb und Rot. Eine verschwenderische Vielfalt und Schönheit kommt mir entgegen und ich kann es erleben in manchen Momenten: ewiges Licht. Stellen Sie sich doch nur vor, auch wenn bei uns die Sonne untergeht, so ist sie dennoch da und leuchtet auf der anderen Hälfte der Erdkugel...ein Licht, das uns Leben schenkt und ohne das kein Leben möglich wäre...ein Licht, welches uns erwärmt, Freude bringt und neues Leben einhaucht. Ich sehe glitzernde Tautropfen auf sattem grünen Gras am Morgen, Strohballen auf den Feldern, rote Rosen, Sommerlieder, leuchtende Sonnenblumen, Berge und Seen, uralte Bäume, die ihre Krone in den unendlichen Himmel recken... In dieser Vielfalt, in der Gott unsere Schöpfung gestaltet hat, in der er uns gestaltet hat, sehe ich das Lachen eines Kindes, die wissenden Augen einer alten Frau, die von sich sprechenden Falten einer erfahrenen Person, das Verständnis eines Freundes, die treffenden Worte eines Gedichtes oder eines Liedes, die mich tief beeindruckten und mein Inneres ansprechen – ein Abglanz, ein Spiegelbild des ewigen Lichtes. Der Beter in Psalm 104 sagt von Gott: „Licht ist dein Kleid, das du anhast.“ In diesem Licht leben wir und sind zum vielfältigen, bunten Leben gerufen. Gott, ein Künstler, der Leben malt und dabei durchaus Humor zeigt bei den verschiedenen Formen und Gestalten. Er, der eines Tages, wenn es darum geht die Rechnung zu bezahlen, für all die verschwenderische Schönheit, die wir genossen haben, sagen wird: Ich habe euch eingeladen. Es war mir ein Vergnügen – so sagt es der Theologe Lothar Zenetti. Lasst uns weitergehen und tiefer in das Geheimnis Gottes eintauchen.

Lasst uns die zweite Strophe singen.

Ich sehe ihn vor mir, Jesus von Nazareth. „Christus, der den Menschen gleich war und als Mensch erkannt wurde“, wie wir es im Hymnus im Brief an die Philipper hörten. Ich sehe Jesus, wie er in Liebe und Wahrheit zu einer Frau, die des Ehebruchs beschuldigt wurde, sagt: „Wo sind deine Ankläger? – So verurteile ich dich auch nicht.“ Ich sehe ihn vor mir im Gespräch mit der Samariterin, in dem er die moralischen Grenzen einfach hinter sich lässt und mit dieser Frau redet. Sie offen und liebevoll anblickt und sieht, was in ihr ungestillt ist. Die Unruhe, das Suchen. Er durchschaut sie und er durchschaut uns. Und ich höre die Samariterin rufen: „Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe.“ Ohne dabei in Grund und Boden zu versinken, sondern in ihm Geborgenheit und Barmherzigkeit erfahren zu haben. Ich sehe Jesus vor mir, wie er in Liebe und Wahrheit zu Nikodemus spricht: „Bist du ein Lehrer in Israel und weiß nicht, was Wiedergeburt bedeutet?“ Ich sehe ihn in der Begegnung mit dem zweifelnden Thomas. Er weiß, was er benötigt und geht auf ihn ein. Und sagt dann: „Jetzt glaubst du, weil du gesehen hast, aber selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Ich sehe ihn vor mir, Jesus von Nazareth, der jeder und jeden in Liebe und Wahrheit begegnen konnte; der für jeden Menschen den rechten Ton traf. Den Ton, der den Alltag ihres Lebens durchbrach und ihnen Ohren und Herzen öffnete für die Ewigkeit. Ich sehe ihn vor mir, wie er zu uns sagt: „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“ Der hat eine Ahnung, von dem, wie Gott uns begegnen möchte und es auch tut. Macht eure Augen und Herzen auf! Und das ist immer noch nicht genug. Es geht weiter. Mit Gott, dem Vater und dem Sohn, ist die umfassende Beziehungssuche Gottes nach uns noch nicht zu Ende.

Lasst uns dafür die dritte Strophe singen.

Bei dieser Strophe denke ich an Geisteskraft, Lebenskraft, Stärke – und an Atem, Hauch, Verwehen. Das sind Gegensätze und doch gehören sie zu einer organischen Einheit zusammen. Dazu gehört der erste Atemzug und der Schrei eines Neugeborenen, ebenso wie der letzte Odem, der aus einem menschlichen Leib entfährt. Die Selbstverständlichkeit meines Atems, die ich erst dann wahrnehme, wenn sie gestört ist. Der belebende Windhauch, wenn es draußen stickig, schwül ist. Der belebende Windhauch, der mich trifft, wenn ich aus einer Stadt komme und auf der Höhe eines Hügels stehe – oder auf dem Turm der Ägidienkirche. Der Sturm, der übers Land fährt und seine Spuren hinterlässt. Ja, ebenso ein Orgelakkord mit vollen Registern, ein Posaunenchor, eine Flöte, unser Singen...Atem des Lebens. Ausdruck unseres Daseins. Töne, von denen ich mich gerne mittragen lassen möchte...hin zu dem, was ich noch nicht kenne, aber wo ich weiß, dass es mir und anderen gut tut. Ich glaube an Gott, den einen... den Geist, dessen Kraft und dessen Wirken mir immer ein Geheimnis bleibt, den ich nicht berechnen und planen kann. Den ich nicht in mir festgezurrte Vorstellungen pressen kann. Der mich zuweilen verstört, irritiert oder fragend lässt, der uns aber hin zu sich selbst und zu unseren Nächsten führen möchte. Gott ist ein Gott der Beziehung, und so sind wir Menschen zur Beziehung, zum Miteinander geschaffen. Ich glaube, ja ich bekenne an diesen Gott zu glauben, der sich in unterschiedlicher Weise offenbart, der verstandesmäßig nicht unbedingt fassbar ist, sich aber zeigt und uns aber immer in Liebe trägt. Er glaubt ebenso an uns. Die Worte des Liedes, sind ursprünglich nicht meine eigenen. Sie waren mir fremd und ungewohnt und werden mir immer mehr zum gütigen Ausdruck dessen, was Glaube bedeutet. Das Geheimnis des dreieinigen Gottes, dass ich niemals endgültig und umfassend in Worte kleiden kann. Dieses Geheimnis weckt durch dieses Lied in mir eine Ahnung der Fülle, die Gott uns schenken möchte. Tagtäglich erfahre ich es neu und findet meinen persönlichen Anfang im Ausdruck in diesem Lied. Lassen Sie sich in diese Worte und Melodie hineinnehmen und mittragen in das Geheimnis was uns umgibt.

Möge Gott sein Wort an uns segnen.

Amen.